

Simone Elkeles • Du oder der Rest der Welt

cbt

Foto: © Paul Barnett



DIE AUTORIN

Simone Elkeles wuchs in der Gegend von Chicago auf, hat dort Psychologie studiert und lebt dort auch heute mit ihrer Familie und ihren zwei Hunden. Ihre Romane »Du oder das ganze Leben« und »Du oder der Rest der Welt«, für die sie zum »Illinois Author of the Year« gewählt wurde, wurden zu weltweiten Bestsellern.

Leserstimmen zu »Du oder das ganze Leben«:

»Du oder das ganze Leben« hat einfach das gewisse Etwas. Es knistert beim Lesen. Es zieht einen in seinen Bann. Es ist ein Pageturner, und man will es nicht mehr aus der Hand legen.

FAZIT: UNBEDINGT LESEN!« amazon.de

*»Diese moderne Romeo-und-Julia-Variante macht süchtig!«
Teens Read Too*

» GENIAL! Mehr, mehr, mehr!« amazon.de

Simone Elkeles

Du oder der Rest der Welt

Aus dem amerikanischen Englischen
von Katrin Weingran





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte *Papier München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Dezember 2011
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2010 für den Originaltext Simone Elkeles
© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe cbt,
München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die amerikanische Originalausgabe erschien
2010 unter dem Titel »Rules of Attraction«
bei Walker Publishing Company, New York
Übersetzung: Katrin Weingran

Lektorat: Kerstin Kipker

Umschlagillustration: Gettyimages/Stone/
Anthony Marsland

Umschlagkonzeption: init.büro für Gestaltung,
Bielefeld

st · Herstellung: AnG

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30771-7

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

*Für Karen Harris, eine unglaublich tolle Freundin, Mentorin,
kritische Partnerin, Autorin und noch so vieles mehr.
Ohne Deinen Rat und Deine Freundschaft wäre ich
in den letzten sieben Jahren verloren gewesen.
Ich danke Dir eine Million Mal dafür,
dass Du mich auf dieser Reise begleitet hast.*

Carlos

Ich träume davon, ein Leben nach meinen eigenen Vorstellungen zu führen. Aber ich bin Mexikaner, also wacht *mi familia* über alles, was ich tue, egal, was ich davon halte. Na ja, von Überwachung zu reden ist im Grunde viel zu harmlos, es ist eher so, als würde man in einer Diktatur leben.

Mi'amá hat mich nicht gefragt, ob ich Mexiko verlassen und nach Colorado zu meinem Bruder Alex ziehen möchte, um dort meinen Highschool-Abschluss zu machen. Sie hat die Entscheidung ganz allein getroffen, mich »zu meinem eigenen Besten« (ihre Worte, nicht meine) zurück nach Amerika zu schicken. Und als dann noch der Rest meiner *familia* sie darin bestärkt hat, war es beschlossene Sache.

Glauben die wirklich, dass sie damit verhindern können, dass ich sechs Fuß unter der Erde oder im Knast ende? Seit ich vor zwei Monaten in der Zuckerfabrik rausgeflogen bin, habe ich einen auf *la vida loca* gemacht. Und ich habe nicht vor, das zu ändern.

Ich gucke aus dem kleinen Fenster, während das Flugzeug über die schneebedeckten Spitzen der Rockies schwebt. Ich bin definitiv nicht mehr in Atencingo ... aber genauso wenig in den Suburbs von Chicago, wo ich die ersten fünfzehn Jahre meines Lebens verbracht habe, bis *mi'amá* uns gezwungen hat, unsere Sachen zu packen, um uns nach Mexiko zu verschleppen.

Als der Flieger landet, beobachte ich, wie die anderen Passagiere hektisch ihre Sachen zusammensuchen. Ich bleibe noch etwas sitzen und versuche, das alles auf die Reihe zu kriegen. Gleich werde ich meinen Bruder zum ersten Mal seit fast zwei Jahren wiedersehen. Verdammt, ich bin nicht mal sicher, ob ich ihn überhaupt sehen will.

Das Flugzeug ist beinahe leer, also kann ich das Unvermeidliche nicht länger hinauszögern. Ich schnappe mir meinen Rucksack und folge den Schildern bis zur Gepäckausgabe. Als ich den Sicherheitsbereich verlasse, sehe ich meinen Bruder Alex, der hinter der Absperrung auf mich wartet. Ich habe gedacht, ich würde ihn vielleicht nicht erkennen oder das Gefühl haben, wir wären Fremde statt Familie. Aber mein großer Bruder ist eben mein großer Bruder. Sein Gesicht ist mir so vertraut, als wäre es mein eigenes. Einen kurzen Moment lang spüre ich Triumph darüber, dass ich inzwischen größer bin als er und nicht mehr der halbwüchsige, dünne Spargel, den er zurückgelassen hat.

»*Ya estás en Colorado*«, sagt er und zieht mich an sich.

Als er mich loslässt, fallen mir die verblassten Narben über seinen Augenbrauen und neben seinen Ohren auf, die noch nicht da waren, als ich ihn das letzte Mal gesehen habe. Er sieht älter aus, aber der wachsame Blick, der zu ihm gehörte wie ein Schutzschild, ist verschwunden. Ich glaube, ich trage diesen Schutzschild nun.

»*Gracias*«, sage ich ausdruckslos. Er weiß, dass ich nicht hier sein will. Onkel Julio ist nicht von meiner Seite gewichen, bis er mich in den Flieger bugsirt hatte. Und er hat gedroht, am Flughafen zu bleiben, bis mein Hintern sich in die Lüfte erhoben hätte.

»Du hast hoffentlich nicht vergessen, wie man Englisch spricht, oder?«, fragt mein Bruder auf dem Weg zum Auto.

Ich rolle mit den Augen. »Wir leben erst seit zwei Jahren in Mexiko, Alex. Oder sollte ich sagen: *Mamá*, Luis und ich sind erst vor zwei Jahren nach Mexiko gezogen. Du hast uns sitzenlassen.«

»Ich hab euch nicht sitzenlassen. Ich gehe aufs College, um was Sinnvolles aus meinem Leben zu machen. Solltest du auch mal versuchen.«

»Nein, danke. Ich steh auf mein sinnloses Leben.«

Ich schultere meine Tasche und folge Alex nach draußen.

»Warum trägst du das da um deinen Hals?«, fragte mein Bruder mich.

»Das ist ein Rosenkranz«, erwidere ich und fingere an dem Kreuz, das an einer Kette aus schwarzen und weißen Perlen hängt. »Ich bin gläubig geworden, seit wir uns zuletzt gesehen haben.«

»Von wegen gläubig. Ich weiß genau, dass es ein Gangsymbol ist«, sagt er, als wir vor einem silbernen BMW-Sportcoupé stehen bleiben. Mein Bruder könnte sich so einen heißen Schlitten nie leisten; er muss ihn sich von seiner Freundin Brittany geliehen haben.

»Und wenn schon.« Alex war selbst in einer Gang, als wir noch in Chicago gelebt haben. *Mi papá* war ebenfalls ein Gangster. Ob es Alex passt oder nicht, ein böser Junge zu sein wurde mir in die Wiege gelegt. Ich habe versucht, ein normales Leben zu führen und mich an Regeln zu halten, und habe mich nie beschwert, obwohl ich für lumpige fünfzig *pesos* jeden Tag nach der Schule wie ein Hund geschuftet habe. Aber dann, nachdem ich rausgeworfen wurde und mich den *Guerreros del barrio* angeschlossen hatte, habe ich an einem Tag über tausend *pesos* verdient. Es war vielleicht kein sauber verdientes Geld, aber es hat dafür gesorgt, dass wir was zu essen auf dem Tisch hatten.

»Hast du denn gar nichts aus meinen Fehlern gelernt?«, will er wissen.

Scheiße, als Alex noch ein Latino Blood war, damals in Chicago, da habe ich ihn angebetet. »Meine Antwort auf diese Frage willst du nicht hören.«

Alex schüttelt gefrustet den Kopf, greift sich meine Sporttasche und wirft sie auf den Rücksitz des Wagens. Er hat den Ausstieg aus der Gang geschafft. Na und? Die Tattoos wird er den Rest seines Lebens tragen. Ob er es glauben will oder nicht, die anderen werden in ihm immer das Latino Blood sehen. Es spielt gar keine Rolle, ob er in der Gang aktiv ist.

Ich mustere meinen Bruder ausgiebig. Er hat sich verändert, kein Zweifel. Das habe ich vom ersten Augenblick an gespürt. Er sieht vielleicht aus wie Alex Fuentes, aber ich weiß, dass er den Kampfgeist verloren hat, den er einst besaß. Jetzt, wo er aufs College geht, meint er, die Welt in einen besseren, funkelnden Ort verwandeln zu können, wenn er sich nur schön brav an die Regeln hält. Schon erstaunlich, wie schnell er vergessen hat, dass wir vor nicht allzu langer Zeit im Vorortabschaum von Chicago gelebt haben. Manche Teile der Welt bringst du nicht zum Funkeln, egal wie sehr du versuchst, sie vom Dreck zu befreien und auf Hochglanz zu polieren.

»¿Y Mamá?«, fragt Alex.

»Ihr geht's gut.«

»Und was ist mit Luis?«

»Dem auch. Unser kleiner Bruder ist fast so schlau wie du, Alex. Er denkt, er wird mal Astronaut wie José Hernández.«

Alex nickt wie ein stolzer Papa, und ich habe den Eindruck, er glaubt allen Ernstes, dass Luis seinen Traum verwirklichen wird. Die zwei haben doch Wahnvorstellungen... sie sind Träumer, alle beide. Alex glaubt, er könnte die Welt retten, indem er Heilmittel gegen die Seuchen der Menschheit findet,

und Luis meint, er könne von dieser Welt zu neuen Ufern aufbrechen und ferne Welten entdecken.

Als wir auf den Highway biegen, sehe ich in der Ferne eine Bergkette. Sie erinnert mich an die raue Landschaft Mexikos.

»Die Berge da sind die Front Range«, erklärt Alex mir. »Die Uni liegt am Fuß der Berge.« Er deutet zu seiner Linken. »Die dort drüben werden Flatiron genannt, weil die Steine so platt sind wie Bügelbretter. Ich nehm dich irgendwann mal dahin mit. Brit und ich gehen immer in den Bergen spazieren, wenn wir eine Auszeit von der Uni brauchen.«

Als er mir einen kurzen Blick zuwirft, starre ich meinen Bruder an, als hätte er plötzlich zwei Köpfe.

»Was ist?«, fragt er.

Macht er Witze? ¿*Me está tomando los pelos?* »Ich frage mich nur, wer du bist und was zum Teufel du mit meinem Bruder gemacht hast. Mein Bruder Alex war ein Rebell, und jetzt redet er über Berge, Bügelbretter und Spaziergänge mit seiner Freundin.«

»Wäre dir eine Geschichte übers Saufen und Abstürzen lieber?«

»Ja!«, sagte ich und tue so, als hätte er damit ins Schwarze getroffen. »Und wenn du mir bitte verrätst, wo ich mich hier besinnungslos betrinken kann, denn ich halte es nicht lange ohne irgendeine illegale Substanz in meinem Blut aus.« Ich lüge ihn an. *Mi'amá* hat ihm wahrscheinlich erzählt, sie vermute, dass ich Drogen nehme, also kann ich genauso gut so tun, als sei da was dran.

»Alles klar. Spar dir den Mist für *Mamá* auf, Carlos. Ich falle genauso wenig darauf herein wie du.«

Ich lege meine Füße auf das Armaturenbrett. »Du hast ja keinen Schimmer.«

Alex schiebt sie runter. »Geht's noch? Das ist Brittanys Auto.«

»Du stehst so was von unter dem Pantoffel, Mann. Wann gibst du der *gringa* endlich den Laufpass und legst dir einen ganzen Harem zu, wie alle anderen Collegetypen auch?«, frage ich ihn.

»Brittany und ich haben nichts mit anderen.«

»Warum nicht?«

»Es nennt sich miteinander gehen.«

»Es macht dich zu einem *panocha*. Wenn ein Typ nur ein Mädchen hat, ist das gegen die Natur, Alex. Ich bin völlig ungebunden und frei und plane das auch zu bleiben.«

»Nur damit wir uns verstehen, Señor Harem, in meinem Appartement legst du keine flach.«

Er ist vielleicht mein großer Bruder, aber unser Vater ist seit Langem tot und begraben. Ich brauche seine beschissenen Regeln nicht. Ich will sie nicht. Es ist an der Zeit, dass ich nach meinen eigenen Regeln lebe. »Nur damit wir uns verstehen, ich habe verdammt noch mal vor, zu tun und zu lassen, was ich will, solange ich hier bin.«

»Tu uns beiden den Gefallen und hör auf mich. Du könntest sogar was dabei lernen.«

Ich lache kurz auf. Ja, klar. Was will er mir schon beibringen? Mit dem Chemiebaukasten zu experimentieren? Wie man eine Collegenbewerbung schreibt? Ich habe weder das eine noch das andere vor.

Wir schweigen beide, während wir weitere fünfundvierzig Minuten dahinbrausen. Die Berge rücken mit jeder Meile näher. Wir fahren mitten über den Campus der Universität von Colorado. Gebäude aus roten Ziegelsteinen ragen in die Landschaft hinein, und überall sind Studenten mit Rucksäcken unterwegs. Glaubt Alex wirklich, dass er dem Schicksal ein

Schnippchen schlagen kann und einen hoch bezahlten Job findet, der ihn davon erlöst, sein Leben lang ein armer Schlucker zu sein? Das wird garantiert nicht passieren. Die Leute werden einen Blick auf ihn und seine Tattoos werfen und ihn schleunigst wieder vor die Tür setzen.

»Ich muss in einer Stunde auf der Arbeit sein, aber ich Sorge erst noch dafür, dass du dich bei mir zu Hause zurechtfindest«, sagt er und lenkt den Wagen in eine Parkbucht.

Ich weiß, dass er einen Job in einer Autowerkstatt angenommen hat, um den Schuldenberg abzutragen, der sich durch die Studiendarlehen der Schule und der Regierung angehäuft hat.

»Das hier ist es«, sagt er und zeigt auf das Gebäude direkt vor uns. »*Tu casa.*«

Diese runde, achtstöckige Augenkrankheit von einem Gebäude, die an einen riesigen Maiskolben erinnert, ist so weit von einem Zuhause entfernt, wie es nur geht, aber egal. Ich ziehe meine Tasche aus dem Auto und schlurfe hinter Alex nach drinnen.

»Ich hoffe, wir sind hier im Armeleutenviertel der Stadt, Alex«, sage ich. »Von reichen Leuten kriege ich Pickel.«

»Ich lebe nicht im Luxus, wenn du das gemeint hast. Das hier ist subventionierter Wohnungsbau.«

Wir nehmen den Aufzug in den dritten Stock. Auf dem Gang riecht es nach kalter Pizza, und der Teppich hat etliche Flecken vorzuweisen. Zwei heiße Bräute in Sportklamotten kommen an uns vorbei. Alex lächelt sie an. So verträumt wie sie zurückgucken, wäre ich nicht überrascht, wenn sie plötzlich auf die Knie fielen und den Boden küssten, über den er wandelt.

»Mandi und Jessica, das ist mein Bruder Carlos.«

»Hal-lo, Carlos ...« Jessica mustert mich von oben bis un-

ten. Auf einmal bin ich mitten im siebten Collegehimmel. Und es fühlt sich geil an. »Warum hast du uns nicht gesagt, dass er so scharf ist?«

»Er geht noch auf die Highschool«, warnt Alex sie.

Was glaubt er, wer er ist? Mein Schwanzwärter? »Abschlussklasse«, platze ich heraus und hoffe, damit die Enttäuschung abzumildern, dass ich kein Collegestudent bin. »In ein paar Monaten werde ich achtzehn.«

»Wir schmeißen eine Geburtstagsparty für dich«, verspricht Mandy.

»Cool«, sage ich. »Kann ich euch beide als Geschenk haben?«

»Wenn Alex nichts dagegen hat«, flötet Mandy.

Alex geht davon und fährt sich mit der Hand durch das Haar. »Ich kann nur verlieren, wenn ich dazu einen Kommentar abgebe.«

Die Mädchen lachen. Dann joggen sie den Flur runter, aber nicht, ohne sich noch einmal umzudrehen und zum Abschied zu winken.

Wir gehen in Alex' Appartement. Er lebt wirklich nicht im Luxus. Ein Bett mit einer dünnen schwarzen Fleecedecke darauf steht an der einen Wand, ein Tisch mit vier Stühlen rechts gegenüber, und neben der Wohnungstür geht eine Küche ab, die so klein ist, dass kaum zwei Leute gleichzeitig hineinpassen würden. Das ist noch nicht mal ein Einzimmerappartement. Es ist ein Studio. Ein kleines Studio.

Alex deutet auf die Tür neben seinem Bett. »Das Badezimmer ist da. Dein Zeug kannst du in den Schrank gegenüber der Küche tun.«

Ich schmeiße meine Tasche in den Schrank und gehe weiter in den Raum hinein. »Mm, Alex... wo soll ich eigentlich schlafen?«

»Ich habe eine Luftmatratze von Mandy geliehen.«

»*Está buena* – sie ist süß.« Ich sehe mir das Zimmer genauer an. In unserem Haus in Chicago habe ich mir ein viel kleineres Zimmer mit Alex und Luis geteilt. »Wo ist der Fernseher?«, frage ich.

»Ich hab keinen.«

Scheiße. Das ist nicht gut. »Was zum Henker soll ich machen, wenn mir langweilig ist?«

»Lies ein Buch.«

»*Estás chiflado*, du spinnst doch. Ich lese nicht.«

»Ab morgen wirst du es tun«, sagt er, während er gleichzeitig ein Fenster öffnet, um etwas frische Luft hineinzulassen. »Ich habe deine Zeugniskopien schon eingereicht. Sie erwarten dich morgen an der Flatiron High.«

Schule? Mein Bruder fängt von der Schule an? Mann, das ist das Letzte, worüber man als Siebzehnjähriger nachdenken will. Ich hatte angenommen, er gibt mir mindestens eine Woche, um mich wieder in den Staaten einzuleben. Zeit, einen anderen Gang einzulegen. »Wo hast du dein Gras versteckt?«, frage ich und bin mir bewusst, dass ich damit seine Geduld auf eine harte Probe stelle. »Du solltest es mir lieber verraten, damit ich nicht in deiner Wohnung rumschnüffeln muss, um es zu finden.«

»Ich hab keins.«

»Okay. Und wer ist dein Dealer?«

»Du kapiert es einfach nicht, Carlos. Ich mach diesen Scheiß nicht mehr.«

»Du hast gesagt, dass du arbeiten gehst. Verdienst du da kein Geld?«

»Doch, und damit kaufe ich ein, gehe aufs College und überweise, was immer übrig bleibt, an *Mamá*.«

Während ich noch versuche, die News zu verarbeiten, öffnet

sich die Wohnungstür. Ich erkenne seine blonde Freundin sofort. In der einen Hand hat sie den Wohnungsschlüssel und ihre Handtasche, in der anderen hält sie eine große braune Papiertüte. Sie sieht wie eine zum Leben erweckte Barbiepuppe aus. Mein Bruder nimmt ihr die Papiertüte ab und küsst sie. Sie könnten genauso gut verheiratet sein. »Carlos, du erinnerst dich doch bestimmt noch an Brittany.«

Sie öffnet die Arme weit und zieht mich in eine Umarmung. »Carlos, es ist so schön, dass du da bist!«, zwitschert Brittany fröhlich. Ich hatte ganz vergessen, dass sie an der Highschool Cheerleaderin war, aber sobald sie den Mund aufmacht, fällt es mir wieder ein.

»Für wen?«, sage ich abwehrend.

Sie tritt einen Schritt zurück. »Für dich. Und für Alex. Er vermisst seine Familie.«

»Na klar.«

Sie räuspert sich und wirkt ein bisschen verunsichert. »Hm ... okay, also ich hab euch Jungs was vom Chinesen geholt. Ich hoffe, ihr seid hungrig.«

»Wir sind Mexikaner«, erzähle ich ihr. »Warum hast du kein mexikanisches Essen geholt?«

Brittanys perfekt geformte Augenbrauen ziehen sich zusammen. »Das soll ein Witz sein, oder?«

»Eigentlich nicht.«

Sie wendet sich der Küche zu. »Alex, kannst du mir hier mal helfen?«

Alex erscheint mit Papptellern und Plastikbesteck in den Händen. »Carlos, was ist dein Problem?«

Ich zucke mit den Achseln. »Ich hab kein Problem. Ich habe deine Freundin nur gefragt, warum sie kein mexikanisches Essen gekauft hat. Sie ist diejenige, die so ein großes Ding draus macht.«

»Denk an deine Manieren und bedank dich, anstatt sie blöd anzumachen.«

Es ist glasklar, auf welcher Seite mein Bruder steht. Einmal hat Alex zu mir gesagt, er sei der Latino Blood nur beigetreten, um unsere Familie zu beschützen – und damit Luis und ich nicht in die Gang müssten. Aber jetzt zeigt sich, dass ihm die Familie einen Scheißdreck bedeutet.

Brittany hebt abwehrend die Hände. »Ich möchte nicht, dass ihr zwei meinetwegen streitet.« Sie schiebt den Riemen ihrer Handtasche auf der Schulter weiter nach oben und seufzt. »Ich denke, ich geh dann mal besser, damit ihr euch wieder aneinander gewöhnen könnt.«

»Geh nicht«, sagt Alex.

Dios mio. Ich befürchte, mein Bruder hat seine Eier irgendwo zwischen Mexiko und hier verloren. Oder vielleicht trägt Brittany sie ja auch in ihrer schicken Handtasche mit sich herum. »Alex, lass sie gehen, wenn sie gehen will.« Es ist Zeit, die Leine zu kappen, die sie ihm angelegt hat.

»Ist schon okay, wirklich«, sagt sie und küsst meinen Bruder. »Lasst euch das Mittagessen schmecken. Ich seh dich dann morgen. Ciao, Carlos.«

»Hm, hm.« Sobald sie weg ist, schnappe ich mir die braune Tüte von der Anrichte und bringe sie zum Tisch. Ich lese die Beschriftung der einzelnen Boxen laut vor. *Hühnchen Chow Mein ... Rind Chow Fun ... Pu-pu-Platte.* »*Pu-pu-Platte?*«

»Das sind gemischte Vorspeisen«, erklärt Alex.

Ich werde nichts anrühren, dass als Pu-pu bezeichnet wird. Mich nervt, dass mein Bruder überhaupt weiß, was eine Pu-pu-Platte ist. Ich lasse die Box in Ruhe, schaufle mir etwas von dem identifizierbaren chinesischen Essen auf meinen Teller und beginne zu kauen. »Isst du nichts?«, frage ich Alex.

Er guckt mich an, als sei ich ein völlig Fremder.

»¿*Qué pasa?*«, frage ich.
»Brittany wird nirgendwohin gehen, verstehst du.«
»Das ist ja das Problem. Warum siehst du das denn nicht?«
»Was ich sehe, ist mein siebzehnjähriger Bruder, der sich aufführt, als sei er fünf. Zeit, erwachsen zu werden, *mocoso*.«
»Damit ich so scheißlangweilig werde wie du? Nein, danke.«
Alex schnappt sich seine Schlüssel.
»Wo willst du hin?«
»Ich gehe mich bei meiner Freundin entschuldigen und dann zur Arbeit. Fühl dich wie zu Hause«, sagt er und wirft mir die Wohnungsschlüssel zu. »Und mach keinen Ärger.«
»Wenn du sowieso mit Brittany reden willst«, sage ich und nehme einen Bissen von einer Frühlingsrolle, »warum fragst du sie bei der Gelegenheit nicht gleich, ob sie dir deine Eier zurückgibt?«

Kiara

»Kiara, ich kann nicht glaube, dass er per SMS mit dir Schluss gemacht hat«, sagt mein bester Freund Tuck, während er die drei Sätze auf meinem Handy liest. Wir sind in meinem Zimmer, und Tuck sitzt an meinem Schreibtisch. »Das m uns lft nich. Sry. Don't h8 me.« Er wirft mir das Handy wieder zu. »Das Mindeste wäre gewesen, alles auszuschreiben. Don't h8 me? Der Typ ist ein Witz. Natürlich hasst du ihn jetzt.«

Ich liege auf dem Rücken auf meinem Bett und starre die Decke an, und ich denke an das erste Mal zurück, als Michael und ich uns geküsst haben. Es war beim Open-Air-Sommerkonzert in Niwot hinter der Eisbude. »Ich hatte ihn gern.«

»Hm. Ich konnte ihn noch nie leiden. Man sollte niemandem trauen, den man im Wartezimmer seines Therapeuten kennenlernt.«

Ich drehe mich auf den Bauch und stütze mich auf meine Ellbogen. »Ich war beim Logopäden. Und er hat nur seinen Bruder hinggebracht.«

Tuck, der bisher noch keinen Jungen leiden konnte, mit dem ich gegangen bin, zieht ein pinkfarbenedes Notizbuch aus meinem Schreibtisch, auf dem ein Totenkopf prangt. Er wackelt mahndend mit dem Zeigefinger. »Vertrau niemals einem Kerl, der dir beim zweiten Date erzählt, dass er dich liebt. Ist mir mal so gegangen. Die Beziehung war für'n Arsch.«

»Warum? Glaubst du nicht an Liebe auf den ersten Blick?«

»Nein. Ich glaube an Lust auf den ersten Blick. An Begehren. Aber nicht an Liebe. Michael hat dir nur gesagt, dass er dich liebt, damit du ihn ranlässt.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ich bin ein Kerl, daher weiß ich es.« Tuck runzelt die Stirn.
»Du hast es nicht mit ihm gemacht, oder?«

»Nein«, sage ich und schüttele den Kopf, um meinen Worten Nachdruck zu verleihen. Wir haben nur so rumgemacht, aber ich wollte den nächsten Schritt nicht gehen. Ich war ... ach, ich weiß auch nicht. Ich war einfach noch nicht so weit, schätze ich.

Ich habe Michael weder gesprochen noch gesehen, seit vor zwei Wochen die Schule wieder angefangen hat. Klar, wir haben ein paar SMS hin- und hergeschickt, aber er hat die ganze Zeit behauptet, er habe viel um die Ohren und würde sich melden, wenn er eine freie Minute hätte. Er ist Senior in Longmont, das sind zwanzig Minuten von hier, und ich gehe in Boulder zur Schule, also habe ich gedacht, er sei einfach mit Schulkrum beschäftigt. Aber jetzt weiß ich, dass der Grund für die Funkstille nicht der Hausaufgabenoverkill war. Der Grund war, dass er Schluss machen wollte.

Ist es, weil er eine andere kennengelernt hat?

Ist es, weil er mich nicht hübsch genug findet?

Ist es, weil ich nicht mit ihm schlafen wollte?

Es kann nicht daran liegen, dass ich stottere. Ich habe den ganzen Sommer geübt und seit Juni nicht einmal mehr gestottert. Jede Woche bin ich zum Logopäden gegangen, jeden Tag habe ich vor dem Spiegel sprechen geübt, in jeder Minute achte ich darauf, die Worte ganz bewusst auszusprechen, die aus meinem Mund kommen. Früher war es eine Tortur,

etwas zu sagen. Ich wartete auf den verwirrten Blick der Leute und die »Oh, sie hat ein Problem«-Erkenntnis. Dann kam der mitleidige Blick. Und dann die »Sie ist bestimmt zurückgeblieben«-Annahme. Für einige Mädchen an meiner Schule war ich mit meinem Stottern die perfekte Lachnummer.

Aber ich stottere nicht mehr.

Tuck weiß, dass ich entschlossen bin, allen meine selbstbewusste Seite zu zeigen – die Seite, die ich den Leuten von der Schule bisher nicht präsentiert habe. Die ersten drei Jahre auf der Highschool war ich schüchtern und introvertiert, weil ich eine ungeheure Angst davor hatte, dass die Leute sich über meine Stottere lustig machen. Von heute an werden sie statt Kiara Westford der Schüchternen Kiara Westford die Selbstbewusste kennenlernen, die keine Angst davor hat, ihre Meinung zu sagen.

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Michael mit mir Schluss machen würde. Ich war fest davon ausgegangen, wir würden zusammen zum Homecoming-Ball gehen und zum Abschlussball ...

»Hör auf, an Michael zu denken«, befiehlt mir Tuck.

»Er war süß.«

»Das sind haarige Frettchen auch, aber ich würde trotzdem nicht mit einem ausgehen wollen. Du findest etwas Besseres als ihn. Verkauf dich nicht unter Wert.«

»Sieh mich an«, sage ich zu ihm. »Blick der Realität ins Auge. Ich bin nicht Madison Stone.«

»Und dafür danke ich Gott. Ich hasse Madison Stone.«

Madison katapultiert den Ausdruck »gemeine Schlampe« auf ein völlig neues Level. Diesem Mädchen gelingt alles, was es anpackt, und es würde die Wahl zum beliebtesten Mädchen der Schule locker gewinnen. Alle Mädchen wollen mit ihr befreundet sein, damit sie mit den coolen Leuten abhängen kön-

nen. Madison Stone entscheidet, wer zu denen gehört. »Alle mögen sie.«

»Das liegt nur daran, dass sie Angst vor ihr haben. Inseheim hassen sie alle.« Tuck beginnt, etwas in mein Notizbuch zu kritzeln, dann reicht er es mir. »Hier«, sagt er und wirft mir einen Stift zu.

Ich starre auf die Seite. Ganz oben steht *Rezept fürs Verlieben*, und ein fetter Strich teilt die Seite von oben bis unten in zwei Felder.

»Was soll das?«

»Wir notieren erst mal die Zutaten, die du mitbringst. In die linke Spalte schreibst du alles, was toll an dir ist.«

Will er mich verarschen? »Nein.«

»Komm schon, leg los. Betrachte es als Selbsthilfeübung und als Weg zur Erkenntnis, dass Mädchen wie Madison Stone überhaupt nicht attraktiv sind. Beende den Satz: Ich, Kiara Westford, bin toll, weil ...«

Ich weiß, dass Tuck nicht lockerlassen wird, also schreibe ich irgendwas Blödes und gebe ihm das Buch zurück.

Er liest meine Worte und verzieht das Gesicht. »*Ich, Kiara Westford, bin toll, weil ich weiß, wie man einen Football wirft, das Öl von meinem Wagen wechselt und einen Viertausender besteigt*. Pah, daran sind Kerle nicht interessiert.« Er schnappt sich meinen Stift, setzt sich zu mir auf die Bettkante und beginnt wild zu kritzeln. »Lass uns mit den Basics anfangen. Man braucht Zutaten aus drei Bereichen.«

»Wer hat sich dieses Rezept ausgedacht?«

»Ich. Das hier ist ein Rezept aus der Sterneküche von Tuck Reese. Zuerst geht es um deine Persönlichkeit. Du bist klug, witzig und sarkastisch«, sagt er und listet die Eigenschaften der Reihe nach in meinem Notizbuch auf.

»Ich bin nicht sicher, ob das alles was Gutes ist.«

»Vertrau mir, das ist es. Doch halt, das ist noch längst nicht alles. Du bist außerdem eine Freundin, auf die man sich verlassen kann, du liebst Herausforderungen mehr als die meisten Jungs, die ich kenne, und du bist eine tolle große Schwester für Brandon.« Als er mit Schreiben fertig ist, guckt er hoch. »Beim zweiten Teil geht es um deine Fähigkeiten. Du weißt, wie man Autos repariert, du bist sportlich, und du hältst im richtigen Moment die Klappe.«

»Das Letzte ist keine Fähigkeit.«

»Süße, vertrau mir. Es ist eine.«

»Du hast meinen speziellen Walnuss-Spinat-Salat vergessen.« Ich kann nicht kochen, aber dieser Salat ist der Hit.

»Du machst einen Wahnsinnsalat«, sagt Tuck und schreibt es auf die Liste. »Okay, jetzt kommt der letzte Teil: körperliche Vorzüge.« Er sieht mich von oben bis unten abschätzend an.

Ich stöhne und frage mich, wann diese Demütigung endlich ein Ende nimmt. »Ich fühle mich wie eine Kuh, die versteigert werden soll.«

»Ja, ja, was immer. Du hast reine Haut und eine hübsche Vorwitznase, die perfekt zu deinen wohlgeformten Titten passt. Wenn ich nicht schwul wäre, käme ich vielleicht in Versuchung ...«

»Iih.« Ich schlage seine Hand vom Papier. »Tuck, könntest du bitte dieses Wort nicht sagen oder schreiben?«

Er schüttelt sich die langen Haare aus dem Gesicht. »Welches denn? Titten?«

»Ugh. Ja, genau das. Sag einfach Busen oder Brüste, bitte. Das T-Wort klingt so ... vulgär.«

Tuck schnaubt und rollt mit den Augen. »Okay, wohlgeformte ... Brüste.« Er lacht sich schlapp. »Tut mir leid, Kiara, das klingt wie etwas, dass man auf den Grill schmeißt oder im Restaurant bestellt.« Er tut so, als sei mein Notizbuch eine



Simone Elkeles

Du oder der Rest der Welt

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30771-7

cbt

Erscheinungstermin: November 2011

Wenn Liebe gefährlich wird ... Eine hoch romantische Romeo-und-Julia-Story

Das Letzte, was Carlos Fuentes will, als er zu seinem Bruder Alex zieht, ist, es diesem gleichzutun. Denn weder ist Carlos bereit, auf sein Image als »Bad Guy« zu verzichten, noch mag er sich wie Alex und dessen Freundin Brittany in eine feste Beziehung begeben. Und schon gar nicht will Carlos sich auf seine Mitschülerin Kiara einlassen, denn sie ist das exakte Gegenteil der Mädchen, auf die er bislang abfuhr. Auch Kiara hat alles andere im Sinn, als mit einem arroganten Latino-Macho wie Carlos anzubandeln. Und doch ziehen sich Kiara und Carlos magisch an – und riskieren damit mehr, als sie je geglaubt hätten. Denn selbst wenn Carlos Kiara zuliebe sein ganzes bisheriges Leben über den Haufen wirft – in seiner ehemaligen Gang gibt es Leute, die das unter keinen Umständen zulassen wollen...